

19. XI. 1916

Zur Kriegslage

Die Rüstung Deutschlands. Das Beispiel Englands. Der Kampf Frankreichs und Russlands. Die Folgen des Materialkrieges. Das deutsche Kriegsamt und das „Hilfsdienstgesetz“. Überall neue Rüstungen. Zur Lage an der Somme und an der Karajowka, Kaledin und Sacharow. Falkenhayns Fortschritte an der Südfanke Siebenbürgens. Jenseits Tergu Ju. Die Schlacht von Monastir. Gegenangriffe bei Görz.

Als der europäische Krieg ausbrach, war Deutschland von allen Staaten am besten gerüstet, und zwar nicht etwa, weil es am stärksten gerüstet hätte, sondern weil die bereits vorhandene Organisation aller Dienstzweige sich unverzüglich auf den Kriegszustand anwenden ließ. Mit dieser Organisation ist das Deutsche Reich in den Krieg gegangen, der heute so weit reicht, daß alle Maßstäbe früherer Zeiten und aller Erfahrungen versagen.

Am weitesten zurück in seiner militärischen Rüstung und Organisation befand sich England, wenigstens was seine Vorbereitungen zu Lande betraf. Aber England ist das erste kriegsführende Land gewesen, das daraus die Folgerungen zog und sofort daran ging, sich eine gewaltige, alle Kräfte des Imperiums anspannende Organisation auf den Leib zu schneiden, um danach mit Millionen Streikern und ungezählten materiellen Streitmitteln in den Kampf einzugreifen. Die Frist dazu wurde von Frankreich und Rußland und späterhin zum Teil noch von Italien erkaufte, nicht zu vergessen das kleine britische Berufsheer und die freiwilligen Armee Frankreichs, die von Mons bis Opatowitz verbluteten. Als England mit seiner Tradition brach und die allgemeine Dienstpflicht einführt und durch besondere Gesetze eine gesamte Arbeiterschaft nebst den Frauen in gewissem Sinn militarisieren, begann sich das Bewußtsein des britischen Einflusses auf dem Schlachtfeld nach und nach geltend zu machen. Das dauerte lange, aber dieses Bewußtsein wurde doch noch rechtzeitig in die Waagschale geworfen und trug dazu bei, diese im Westen annähernd im Gleichgewicht zu halten, bis die Entente zur Offensive übergehen konnte. Diese allgemeine Offensive hat zwar bis heute noch keine Entscheidung gerieft und ist an allen Fronten in Frontalschlachten um befestigte Linien stehen geblieben, ohne einen Durchbruch nach sich zu ziehen, drückt aber stark auf die Zentralmächte und würde sich vielleicht edrüdend fühlbar machen können, wenn nicht Frankreich und Rußland vorher schon so riesige Opfer hätten bringen müssen. Das neue englische Heer entbehrt war geschulter Offiziere, aber die Schlacht an der Somme, in der die Engländer viele Wochen lang blutiges Lehrgeld bezahlt haben, beweist doch, daß ihre militärische Vorbildung der Abart des Krieges, die jetzt im Westen als Stellungskrieg zur Norm geworden ist, entspricht, und daß die artilleristische Ausbildung der Briten nicht das geringste zu wünschen übrig läßt. Ungeheure Munitionstapel gestatten ihnen, jeden Quadratfuß Boden mit Granaten umzuwenden, Spreng-, Gas- und Chemikalien auszustreuen und die Verteidigung von Stellung zu Stellung zurückzudrängen. Dabei darf es ihnen freilich auf große Zeitversäumnisse, auf Innehaltung der Fristen und blutigste Verluste wenig ankommen.

Auch Frankreich ist in der Lage gewesen, seine Vorbereitungen zur Sommeschlacht durchzuführen, obwohl es bei Verdun stark gefesselt lag. Was bei den Engländern nachträglich durch Methodik gewonnen wurde, machte sich der Franzose durch glückliche Improvisation zu eigen. Der Hauptstolz seiner schweren Artillerie, seiner Munitionsanfertigung und ein großer Teil seiner schwarzen Armee sind Kriegsimprovisationen. Dabei ist man allerdings stehen geblieben und die in Frankreich jetzt zur Unertüchlichkeit gewordene Transporttruppe ist nichts anderes als eine Folge der improvisierenden Tätigkeit, die im Herbst 1914 nötig wurde, um Versäumnisse der Friedensjahre nachzuholen und der Lage nach der Festwurzelung der Deutschen in der Linie Lille-Noyon-Etain gerecht zu werden. Aber auf diesem Wege sind doch sehr achtbare Ergebnisse erzielt worden, die sich um so weniger verkennen lassen, als auf ihnen die englische Kraftanstrengung fußen mußte, um überhaupt noch zur Wirkung zu kommen.

Gegenüber diesen fieberhaften Rüstungen begnügte sich Deutschland im wesentlichen mit



einem selbsttätig wirkenden Ausbau seiner Friedensorganisation, die so elastisch war, daß sie eine erste Munitionskrise im September 1914 rasch und geräuschlos überwand und den Fronten beinahe zwei Jahre lang den Bedarf an Menschen und Materialien sicherte. Aber der Krieg zog sich in die Länge, die Fronten dehnten sich aus, die Ansprüche an die deutsche Wehrmacht wuchsen ins Ungeheure und die Nachmittel der Gegner, denen der Zentralmächte von vornherein überlegen, begannen sich nach und nach zu mobilisieren und sich die Kriegsindustrie Amerikas und Japans dienstbar zu machen und wurden den von den Weltmärkten abgeschnittenen Zentralmächten um so gefährlicher, je mehr der Krieg zum Materialkrieg wurde.

Als die Sommeschlacht in den dritten Monat wuchs, Rumänien als kriegsführende Macht auf Seiten der Entente trat und deutsche Truppen und Kriegswerkzeuge im Taurus und vor Bagdad, am Suezkanal und in der Dobrudscha ebenso nötig wurden wie auf den alten Fronten, da gelangte man in den leitenden Kreisen Deutschlands zur Erkenntnis, daß man England auf der von Rittcherer und Lloyd George betretenen Bahn folgen müsse, um die Höchstleistung an militärischer Vorbereitung zur Fortsetzung des Feldzuges sicherzustellen und die Armeen ohne Unterbruch und verschwenderisch mit Munitionsvorräten und neuem Geschütz zu speisen und die Streitbaren bis auf den letzten wirklich entbehrlichen Mann an den Feind zu führen. Diese Ueberzeugung hat die neue deutsche Heeresleitung sich binnen wenigen Wochen zu eigen gemacht und nach der Neuorganisation der Fronten nun auch die Neuorganisation der Heimat in die Wege geleitet. Als der neue preussische Kriegsminister von Stein ins Amt trat, hielt er im deutschen Reichstag eine kurze Ansprache, in der bereits neue Maßnahmen angekündigt wurden. Wir haben schon bei seiner Ernennung darauf hingewiesen, daß offenbar beabsichtigt sei, die Heimatsorganisation in schärfer zugeschnittenen Kontakt zu bringen. Zu diesem Zwecke ist nun eine gewaltige Reorganisation des Kriegsministeriums erfolgt, die, über dieses hinausgreifend, ein Kriegsamt darstellt, das alle Kräfte der Nation in den Dienst des Heeres und des Krieges zieht. Man hat sich nicht mit langen Beratungen aufgehalten, sondern den Plan sofort in die Form gegossen; man hat hervorragende Männer der Kriegstechnik und der Ziviltechnik an die Spitze der neuen Dienstzweige gestellt und wird ohne Zweifel binnen kurzem imstande sein, die Früchte dieser letzten und größten Anstrengungen zu ernten. Es würde zu weit führen, hier im einzelnen darzulegen, auf welchen Wegen der Erfolg gesucht wird; es bleibt nur festzuhalten, daß es sich darum handelt, die Zahl der Streitbaren bedeutend zu erhöhen und ihre Ausrüstung und ihre Streitmittel beträchtlich zu verbessern, also dem gewaltigen Kriegsinstrument, das das deutsche Heer von jeher war, neue Widerstands- und Stoßkraft zu verleihen und es so in stand zu setzen, den wachsenden Gefahren des Monsterkrieges mit überlegenen Mitteln entgegenzutreten. Unzweifelhaft wird auch der Reichstag das „Hilfsdienstgesetz“, das diese Neuorganisation krönen soll, in den nächsten Wochen verabschieden und diese *levée en masse* — der Ausdruck findet sich im „Tempo“ — sanktionieren.

Diese Neuorganisation, die tief in das wirtschaftliche Leben Deutschlands eingreift und bis zu einer gesetzlich geregelten

allgemeinen Dienstpflicht in den Kriegswerkstätten führen kann, ist das wichtigste Ereignis der ablaufenden Woche, wichtiger als die Kämpfe, die in Ost und West und auf dem Balkan wüten, denn diese Kämpfe empfangen erst durch diese neue Mobilisation der deutschen Energien ihr Gepräge und erscheinen nun nicht mehr als Entscheidungslämpfe, sondern als Vorlämpfe, in denen noch nicht der Höchstwille deutscher Kraft zum Ausdruck kommt. Das ist zur Beurteilung der Kriegslage von größter Wichtigkeit und wird auch auf Seiten der Entente so betrachtet werden müssen. Uebrigens ist man auch in den Ententeländern mit einer weiteren Steigerung der Rüstungen beschäftigt. Rußland hat den Jahrgang 1918 mit etwa 500,000 Tauglichen einberufen, England erwägt die Durchführung der Zivildienstpflicht für Irland und eine stärkere Kräftigung im alten Lande, und Frankreich geht endlich daran, seine glücklichen Improvisationen durch eine rationeller arbeitende Organisation zu ersetzen. All das geschieht, während die wirtschaftliche Not im Steigen ist, in Deutschland ein strikt diszipliniertes Volk sich Entbehrungen auferlegt, in England und Italien der Druck des Unterseebootkrieges sich immer mehr fühlbar macht und in Frankreich die Lichter gelöscht werden, um der Kohlennot steuern zu helfen. Wer noch daran zweifelte, daß dieser Krieg zum Erschöpfungskrieg werden mußte, wenn er nicht in großen Bewegungsschlachten zu einem raschen Ende gelangte, der wird sich jetzt dieser Ansicht nicht mehr entziehen können. Daran ändern die großen Schlachten nichts, die im Westen ausgefochten werden, denn sie bleiben an die Stelle gebannt und fressen Menschen und Material, ohne eine Entscheidung zu bringen. Die Schlacht an der Somme hat allerdings für die Deutschen ein noch ernsteres Gesicht bekommen, seit die Engländer ihre Kräfte zu neuen Gewaltstößen zusammengerafft und in Verlängerung der Angriffsfront die Keilstellung bei Hamel Division abgequetscht haben. Es ist anzunehmen, daß sie nun zwischen Serre und Fiers alles ausbieten und bis Commeourt und vielleicht darüber hinaus bis Arras ausgreifen werden, um die deutsche Linie auf Bapaume zurückzudrängen, das durch den Fall von Serre, Miraumont und Warlencourt seiner Außenstellungen beraubt würde. (Siehe auch das Rätchen des „Journal“, das wir hier einfügen.) Der englische Operationsplan beginnt also jetzt erst in Wirklichkeit zu wachsen, nachdem man auf das Heranarbeiten an die Bapaumer Vorstellungen mehr als vier Monate verwendet hat. Ähnlich liegen die Verhältnisse im Raume Péronne, wo erst die Eroberung des Waldes St. Pierre-Baast die Einnahme von Péronne und der Tortillelinie näher rücken würde. Da die Linie Péronne-Bapaume von den Deutschen nicht unbedingt gehalten werden muß, sofern nicht mit ihrem Verlust die Gefahr des Durchbruches zu unterschiedenen Bedrohung wird, so sind sie in der Lage, den Kampf auch weiterhin zu fristen.

Die strategische Lage hat durch die Kämpfe um Divion und Beaucourt zunächst keine wesentliche Aenderung erfahren. Deutsche Gegenangriffe verlangsamten die englisch-französische Offensive, und wir werden mit fortgesetzten Bemühungen der Angreifer um Verbreiterung der Angriffsfront und Vorziehen der Flügel und Gegenstößen der Verteidiger zu rechnen haben. Die Deutschen beschränken sich im allgemeinen den Engländern gegenüber auf Defensiv, während sie jetzt gegenüber den Fran-

zosen am St. Pierre-Baast-Wald und bei Piesoy zu Gegenangriffen größerer Stils geschritten sind, um diese dort festzuhalten.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind Ereignisse von Belang noch nicht zu verzeichnen. Die Kämpfe an der Karajowka behalten indes ihre Bedeutung. Wer an Stelle Sacharows die erste russische Armee führt, wissen wir nicht. Sacharows Nachfolger, wer es auch sei, steht mit Kaledin, dem Führer der achten Armee, an Stodob und Bug, an der Wetterede, wo zwischen Kowel und Zloczow unbekanntere Möglichkeiten schlummern.

Der rumänische Feldzug entwickelt sich scheinbar langsam, nachdem die ersten Schläge sich entladen haben. Man täusche sich indes nicht darüber, daß dort große Operationen im Gange sind, und zwar von beiden Seiten und an allen Fronten. Ueber die Vorgänge in der Dobrudscha weiß man verhältnismäßig wenig, und ich begnüge mich daher, auf die Ausführungen vom 14. November zu verweisen, die noch zutreffend zu sein scheinen. An der Donaufront wächst verschleierndes Feuer und schwillt bei Silistria an. Erstreckt sich Sacharows Befehlsbereich bis dorthin, so kann man auf bedeutsame Vorgänge schließen. An der siebenbürgischen Südfanke ist der russische Gegendruck, der den Abstieg ins obere Marosbecken und ins Quellgebiet der Alt erstrebte, immer noch stark, aber nicht stark genug, um die deutsche Offensive aus der Linie Predeal-Rotenturm-Petroseny durch Einbruch in die linke Flanke zu schädigen. Inzwischen halten die Rumänen unter Bodenverlust nördlich Sinaia und Kampo lung verzweifelt stand, können sich aber des gegnerischen Druckes nicht entledigen und sind an beiden Stellen zurückgedrängt worden. Im Altal sind sie nach dem Tzessen von Spini ins Weichen gekommen, und im Jultal hat sich das Glück wieder völlig von ihnen abgewendet.

Wie sich vermuten ließ, sind sie dort aus der Verteidigung ins Gleiten geraten und wurden von verstärkten deutschen und österr.-ungarischen Kräften über Tergu Ju hinausgedrängt. Nach ihrer eigenen Meldung kämpften sie bei Capesti und Capacioja, südlich und südöstlich von Tergu Ju. Sie haben also die eigentliche Talpforte und das Becken von Tergu Ju verloren und verteidigen jetzt in den Hügelregionen die Zugänge von Craiova. Das wichtige Capacioja liegt 14 Kilometer südöstlich Tergu Ju an der Bahn nach Craiova. Gelangen die Verbündeten weiter, so wird die Lage der rumänischen Cernagruppe vor Orsova unhaltbar.

Die konzentrisch wirkende Offensive der Zentralmächte schiebt sich also von Norden langsam in die Walachei hinein und zwar je nach dem Widerstand staffelförmig vordrückend. Im Juktal sind 46 Kilometer, im Altal 25 Kilometer, gegen Kampo lung 27 Kilometer und gegen Sinaia acht Kilometer zurückgelegt worden. Der Druck wächst sichtlich, Gegenmaßnahmen offensiver Natur sind höchstens an der Südfanke und in der Dobrudscha zu vermuten, erfordern aber große Vorbereitungen und nachhaltige Kraft. Mackensen steht in der Deckung und wartet auf seine Stunde.

General Sarrail verfolgt seine Offensive gegen Monastir in mühsamen Stellungskämpfen, in welche die Operationsfähigkeit der Serben Leben gebracht hat. In unserer Betrachtung vom 6. Oktober wurde ausgeführt, daß Sarrails Erfolge dort wenig von Belang seien, solange die Bulgaren den Cernaabschnitt und die Linie Malovista-Monastir-Selca Planina (1212) zu behaupten wüßten. Um die Höhe 1212 wird jetzt getämpft, nachdem die Serben die Linie Polog-Beljeselo erstritten haben. Die Bulgaren haben die Höhe 1212 zunächst behauptet und stehen in der Linie Negocani-Kenali trotz schwerster Beschließung noch fest. Man muß annehmen, daß die Schlacht um den Besitz von Monastir jetzt auf der ganzen Linie vom Cernabogen bis zum Malitsee entbrannt ist, entbrannt, ohne schon in die Entscheidung gewachsen zu sein. Der Malitsee schiebt sich zwischen den Prespaeen und den Ohridaeen und verengt den Raum von Koriza, wo Flottenkämpfe stattfinden. Vermutlich werden sich die Kämpfe auch rechts des Cernabogens stärker ausprägen, wo die Bulgaren von Kaimacalan auf Gonnista zurückgegangen sind. Ihr Widerstand wird dort in der Linie Makovo-Zovik seine Hauptstütze finden. Im Zentrum und auf dem rech-